VI. Jahrgang. Nr. 21.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl., Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 23. Mai 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Zur Wucherfrage. — Aus böhmischen Dörfern und Städten. — Original-Correspondenz: Siklós. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches: Die Nazaräer. — Aus Bad-Ems. — Életforrás. — Correspondenz der Redaktion. — Inserate.

Zur Wucherfrage.

Wir brachten jüngst einen Aufruf unseres gesch. Freundes u. Mitarbeiters, des H. Rabb. Dr. Klein aus Szigetvár u. dessen Gem.-Präses H. Fr. Rosenthal, in Bezug moralischer Maßregeln gegen wuchernde Juden.

Einen ähnlichen Appell lasen wir auch in irgend einem deutschen Blatte, von irgend einem deutschen jüd. Vereine. So machte es auch die Runde durch die Blätter, daß der Großmeister der Kanzelberedsamkeit, Herr Dr. Jellinek, mehrmals dies Thema in seiner unnachahmlichen Weise behandelt habe. Wir finden dies ebenso schön als löblich, insofern als nach Außen hin gezeigt werden soll und muß, daß die jüd. Religion wie die talmudische Ethik, diesen Krebsschaden der Gesellschaft verdammt und das Judenthum für einen Theil der Judenheit durchaus nicht verurtheilt werden kann. Anders aber stellt sich die Angelegenheit, wenn sie objektiv beurtheilt wird.

Wir werden und wollen beileibe nicht sagen, daß der Wucher kein ausschließliches Geschäft einzelner Juden, sondern auch von sehr vielen guten Christen verstanden und geübt wird, denn wir sagen es ungescheut und ganz offen; der Jude, der sich für besser hält und in der That auch besser ist, als der große Haufe anderer Konfessionen, sollte und müßte auch wirklich besser sein, als Hunderttausende Andere Seinesgleichen. Wir wollen auch nicht in Anschlag bringen, daß der Christ erst den Juden so gemacht, um mit Shackespeare zu reden, denn der Jude ist geistesbegabt genug einzusehen, daß die Zeiten sich änderten und also auch er sich zu ändern habe — wie er dies auch in tausendfacher Beziehung that. Aber was wir gegen den Lärm über den Wucher aufzubringen haben, ist Folgendes:

Vorerst zeige man uns die Schichte der Gesellschaft, von dem Staate als solchen, an, bis zur letzten Arbeiterklasse hinab, die mit ihrem Pfunde nicht den Wucher, Theils im Großen, Theils im Kleinen, betriebe!

Was ist Wucher überhaupt? Doch wohl nichts anderes, als übermäßige Ansprüche für inequavalent-geleistete Dienste, beanspruchen, ja abdringen und abzwingen, eine Ausbeute der Zwangslage unseres Nebenmenschen! . . .

Beginnen wir nun beim Staate. Derselbe ist allerdings berechtigt und bemüssigt von jedem Bürger, der sich dessen Schutzes erfreut, größere oder kleinere Opfer, zum allgemeinen Besten, zu verlangen, kömmt es aber einmal dazu, daß der Arme sich seinen letzten Bettpolster durch die Steuereintreiber verkaufen lassen muß, so ist es eben nur eine Ausnützung der Gewalt gegenüber dem Schwachen, ein Wucher in des Wortes schlimmster Bedeutung! Der Staat will dem Bedrängten in der Noth beistehn und errichtet zu diesem Behufe ein Versatzamt! Thut er es ohne Zinsen? Nein, dafür aber wird dem Armen auch nur soviel geboten, daß er seine armselige Habe für eine momentane Chimäre hingibt, ohne daß ihm geholfen wurde! Niemand arbeitet fleißiger und angestrengter als gerade der subalterne Beamte und doch ist seine Besoldung gerade die geringste, ist das nicht eine Ausbeutung seiner Macht gegenüber dem Bedrängten, der unbdingt muß? Was sind all die Banken, Geldinstitute und wie alle diese Compagnien und Gesellschaften unter den verschiedensten Firmen heißen, anders, als wolorganisirte, privilegirte und legalisirte Wuchereranstalten en gros? nb. wenn man die geleisteten Dienste gegenüber den Kosten, Mühen und Zeitverlusten genau berechnen und abwiegen wollte

und könnte? der Heikünstler, der Professor, der sich seine Visiten gar theuer bezahlen läßt, (abgesehen von jenen, die förmlich mit den Kranken wuchern, und solche gibt es auch) nützt er nicht die Noth und die Hilflosigkeit seines Nebenmenschen aus — trotz des zweifelhaften Dienstes, den er geleistet — u. ist das nicht auch ein Wucher? Und brauchen wir auch vom Advokaten im Allgemeinen zu sprechen . . .? Wir wollen beileibe weder Witze machen, noch anzüglich sein, aber wir constatiren blos nicht wegzuleugnende Thatsachen!

Ja, wer wird den Kaufmann ein Wucherer schelten, weil er beim Borggeschäft die Waare theuerer, als pr. Cassa anrechnet? Wir bezahlen den beschäftigungslosen Arbeiter weniger als den Beschäftigten, oder der beschäftigte Arbeiter verlangt einen größern Lohn, als der müßige — ist dies nicht ein moralischer Zwang, eine Ausbeute der Nothlage; ein wahrer Wucher?

Der Seelsorger und der Lehrer wollen sie nicht beide aufs Beste gestellt sein u. ihre Thätigkeit nicht am liebsten dort verwerthen, wo sie am meisten trägt, ohne Rücksicht auf größere oder schwächere Erfolge . . . .? So könnten wir noch lange fortfahren . . . . wo liegt nun eigentlich die Rechtswidrigkeit des Wuchers beim Baarkapitale? Wir wollen uns durchaus nicht als Anwalt des Wuchers und der Wucherer aufwerfen, ja wir geben sogar aus vollem Herzen zu, daß der Wucher höchst immoralisch und vom ethischen Gesichtspunkte aus auch durchaus verdammenswerth sei, aber seit wann hat denn der Staat die Pflicht oder eigentlich das Recht für das Seelenheil und die Moral seiner Untergebenen zu sorgen?! Insolange sich der Staat nicht berechtigt fühlt — und er kann sich hiezu niemals berechtigt fühlen — die verderbliche Prostitution und die Völlerei zu vernichten, insolange ist er unserer unmaßgeblichen Ansicht nach, auch nicht befugt dem Capitalisten zu diktiren, wie er sein erworbenes Capital verwerthen soll, weil das der willkührlichste Eingriff in die persönlichen Rechte des freien Bürgers wäre!

Ja, insolange der Staat nicht den Modus findet, jedem Bürger für die Sonntagsküche ein Huhn in den Topf zu schaffen, insolange wird es Noth und Elend, hart- und weichherzige Menschen geben, welche die Noth und die Schwäche Anderer ausbeuten, bewuchern und auswuchern werden — und bleibt es immer nur die Aufgabe der Religion und der Cultur die Menschen zu veredeln. Wann diese beiden Faktoren ihre Aufgabe gelöst haben werden, oder ob sie sie überhaupt lösen werden, wollen wir nicht bestimmen, werden sie sie aber lösen, dann ist die Erlösung gekommen, die Erlösung von jeglichem Wahne, die Erlösung von jeglichem Vorurtheil; die Erlösung schließlich von jeder Rohheit und Hartherzigkeit — und daß diese Zeit bald kommen möge, wünscht mit uns jeder Menschenfreund.

Aus böhmischen Dörfern und Städten.

„Und sie bewegt sich doch, die harmlose Feder Misehus, obwohl ihr seitens des Herrn א"מ vor mehreren Wochen ein so heftig geführter wohlgezielter Klaps versetzt wurde, daß sie zersplittert worden sein mußte, wäre sie nicht wie alle Dinge vom guten alten Schrott und Korn fest. Nicht etwa aus dem kalten gleißenden und sprödem neumodischem Stahl, sondern eine solide aus dem Leben gegriffene, dem Fittig einer Capitolretterin entnommene, ins volle Leben greifende — Kielfeder — Misehus Feder lebt und läßt leben, alles was da lebt, trotzdem es oft gar nicht viel zu leben hat, mithin also auch die Rabbiner alle, auch die aus Breßlau hervorgegangenen, ehrwürdigen Herren, die wenn sie aufrichtig sein wollen, mir das Zeugniß geben müssen, daß ich ihnen stets in meinen Berichten nur mit wohlverdienter Achtung entgegenkam, was also א"מ in Harnisch brachte, vermag ich nicht zu errathen und hätte ich auch einen wirklichen und nicht wie א"מ von den böhmischen Rabbinern meint, angemaßten und falschen Doktorhut אני שלום so will ich gerne den Angriff vergessen und mich an א"מ erst wieder andächtig erinnern, wenn ich s. G. w. אבינו מלכנו sage, wo א"מ an erster Stelle gewöhnlich wieder einen Klaps kriegt, da nichts ungestraft bleibt.

Herr M. Bauer, eine wahre Zierde des schlichten, biederen Cultusgemeinde Humpoletz, hat aus Gesundheits-Rücksichten seine Stelle als Obmann der böhmischen Landes-Judenschafts-Repräsentanz niedergelegt, was sehr zu bedauern ist, da dieser Mann in seiner besonderen Anspruchslosigkeit still und ohne Prätensionen seines Amtes in sehr würdiger Weise zu walten verstand.

Wir sollen nun einen wirklichen, von der Prager Cultusgemeinde anzustellenden Rabbiner, oder wie Manche lieber sagen, Oberrabbiner Prags bekommen. Die Rauchsäulen, die aus dem Schornsteine des Prager isr. Rathhauses dringen, werden trotzdem nicht so aufmerksam beobachtet, wie zur Zeit der Papstwahl, wo man nach der Rauchsäule späht, die das Verbrennen der Stimmzettel in Rom anzeigt. Unsere Wahlkommission arbeitet energisch aber langsam, und mit weiser Vor- und Umsicht, ob man wirklich in heutiger Zeit finden dürfte, was man sucht? und wenn gefunden, ob der Errungene, der Berufene und Auserwählte, auch in das Ensemble der Prager so eigenartig gestalteten Rabbinats-Verhältnisse einzufügen sein werde? wer weiß? wir wollen das Beste hoffen, weil man eben das Beste will und anstrebt.

Der warme im echten Brusttone der Wahrheit erhabene, laute Appell des Szegediner Rabbiners Hr. Dr. Imm. Löw, hat auch bei uns überall ein Echo gefunden, es wird bereits allenthalben gesammelt.

Die k. k. Gerichtsbeamten jüd. Confession finden sich auch bei uns in Böhmen, auf dem flachen Lande, wie in den Städten in erfreulicher Weise, zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten wirkend, und was noch

erfreulicher, als beim Publikum, in allen Schichten sehr geachtete Persönlichkeiten, so beispielsweise in Teplitz, in Kohl-Janowitz, in böhm. Skalitz u. A. — Nicht minder beliebt und geachtet sind auch die jüd. an Staatsschulen wirkenden Lehrer, sowohl die Volksschullehrer an kleinen Orten, als die Reallehrer, alle sind als berufstreue und tüchtige Fachmänner anerkannt.

Wie man hört, soll im Oertchen Leskau, in Böhmen, ein jüd. Gemeinderath bei der Kaiser-Feier aus der katholischen Kirche vom dortigen Pfarrer hinausgewiesen worden sein, obwohl dieser jüd. Gemeinderath in seiner Eigenschaft als Gemeindevertreter mit seinen Collegen anwesend war. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, möchten wir für Leskau noch post festum erst eine Beleuchtung empfehlen, denn es scheint dort auf der Pfarre sehr finster zu sein. Die zahlreichen christlichen Gäste, die gelegenheitlich der Kaiserfeier fast in allen Synagogen Böhmens anwesend waren, wurden sehr gut und ehrenvoll aufgenommen. Der Herr Pfarrer von Leskau speculirt wohl auf einen geistlichen Posten in — Rumänien; cuique suum!

Mischu.

Original-Correspondenz.

Siklós, 25. April 1879.

Geehrter Herr Redacteur!

Haben sie die Güte, diesen meinen Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte einen kleinen Raum zu gewähren.

Am 24. April, als am großen Jubelfeste des allerliebsten Herrscherpaares, wo in allen der Erbauung und der Andacht, der Belehrung und der Erleuchtung geweiheten Stätten der ungar. österr. Monarchie Psalmen und Dankgebete angestimmt wurden, wurde auch hier sowohl eine Belehrung in der Schule, als auch ein solenner Gottesdienst im Tempel in feierlich erhebender Weise abgehalten. Gestatten Sie mir nun vom Festgottesdienste in der Synagoge zu referiren, da unser ehrwürdiger Herr Rabbiner Aron Roth durch die andauernde gefährliche Krankheit eines seiner erwachsenen Söhne sehr gekränkt und niedergeschlagen ist, meinten wir schon, der erwartete Genuß seine Predigt zu hören, werde eingebüßt werden, er hielt aber doch dem hohen Feste angemessen eine gediegene auf die Anwesenden tief ergreifende Rede, die durch ihren reichen Inhalt, wie geistreiche Apergus und Diction allgemeinen Beifall erntete.

Redner schilderte, nachdem er die Bedeutung des Tages erklärte, die hohen Tugenden Ihrer Majestäteen in prägnannten Worten und gab Lob und Benedeiung dem Himmelsvater mit den Worten des Rabbi im Talmud: דיהיב מלכותא בארעה כעין מלכותא ברקיע ויהיב לכו שלטנא ורחמי דינא daß Gott und einen solchen König gegeben, dessen Güte und Gerechtigkeit ein Abglanz der Allgüte und Allgerechtigkeit Gottes ist, daß Gott uns einen König gab, unter dessen Fürstenmantel ein Herz voll allgemeiner Menschenliebe wohnt, daß wie der Herrscher im Himmel die strengste Gerechtigkeit mit der väterlichen Liebe vereint, König Franz Josef I. ist ein König, auf dessen Lippen — wie Salomo sagt, ein Zauber liegt, daher alle Herzen bezaubert und für sich eingenommen macht, daß Gott uns eine Königin als Landesmutter gab, von der man sagen kann: אם הבנים שמחה sie freut sich mit ihren Landeskindern und erfreut dieselben, die aber auch weinen kann, wie Rachel, wenn ihren Kindern ein Unglück zugefügt wird, eine Königin, die ihren Mund öffnet mit Weisheit, auf deren Zunge die Lehre der Humanität ist, daher so allgemein geliebt wird; — dann kam der erhebende Passus, wo der Redner die Errungenschaften der Juden erinnert, die wir unter der erlauchten Regierung unseres erhabenen Königs Franz Josef I. erhalten haben, wie sich von Ihm die Worte seines Namensverwandten Josef in der Bibel anwenden lassen: וישלחני אלהים לפניכם לשום לכם שארית בארץ ולהחית לכם לפליטה גדולה! und weil nur Liebe und Wahrheit, nach Salomo, den Thron bewahren und bewachen, daher ist auf unseren geliebten König anzuwenden, was die heilige Schrift von Josef sagt: Josef bleibt ein grüner Zweig, und fest sitzt er, weil Gott Ihn schützt und segnet.

Wir sehen aus den Tagesgeschichten, daß nicht Bajonette, Heeresmacht und äußere Größe und Macht var Attentaten schützen.

Endlich ermahnt der Redner seine Zuhörer, heute neuerdings Liebe und Treue zu geloben dem hohen Herrscherpaare, damit folgen wir dem erhabenen Beispiele des hohen Herrscherspaares, so wie heute zur silbernen Hochzeit König und Königin zu einander sprechen: Wir geloben uns auf ewig Liebe und Treue, in Gerechtigkei und Glauben an Gott, so sollen auch wir angeloben, daß unsere unbegränzte Liebe und unsere unverbrüchliche Treue gegen unseren erhabenen König und geliebte Königin und ihr hohes Heerscherhaus ewig währe, wir bleiben ihnen anhänglich, wir wollen für sie leben, wir wollen für sie sterben!

Nach den Predigt hielt Herr Rabbiner bei offener Lade ein tiefsinniges Gebet, daß so schön war, daß alle Anwesenden ein einstimmiges Amen ertönen ließen.

Simon Schlesinger
Lehrer.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Die große edle Frau D. Bischitz, welche durch ihre Hochherzigkeit als Präsidentin des hiesigen jüd. Frauenvereines weltbekannt, wurde von Sr. Majestät unserem Könige durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Ja, dem Verdienste seine Krone!

*** Herr Sam. Deutsch hier, trat von dem Vicepräsidium der Religionsgemeinde zurück. Die Ursache hievon wird vom Publikum verschieden commentirt.

*** Der Huldigungs-Adresse der israelitischen Cultus-Gemeinde Graz, entnehmen wir folgende Zeilen: „Was wiederum der Gesammt-Israeliten des Reiches sich als Segen erschloß, hat für die der Steiermark die vitale Frage ihrer vaterländischen Existenz eben so bleibend als heilsam gelöst: Jahrhunderte hindurch haben sie das unbeständige Glück der stillschweigenden Duldung erfahren, bis unter der glorreichen Regierung Euerer erhabenen Majestät diese Duldung zur Gerechtsame einer israelitischen Cultus-Gemeinde in der Landes-Hauptstadt gezeitigt worden.

Die erste israelitische Cultusgemeinde in der Steiermark bleibt ein ewiger Markstein in der Geschichte der Israeliten Oesterreichs. Unser Stolz hierüber wird nur aufgewogen von der Dankbarkeit für die Majestät, die es weise geschaffen und huldvoll verliehen.

An dem Tage, wo die Völker und Stämme Oesterreichs hochbeglückt das Jubelfest der fünfundzwanzigjährigen Hochzeitsfeier unseres erhabenen allerdurchlauchtigsten Herrscherpaares festlich begehen, legen wir in ehrfuchtsvoller Unterthänigkeit unsere tiefgefühlte Dankbarkeit vor die Stufen des Allerhöchsten Thrones mit den Worten nieder: „Die Israeliten der Steiermark wetteifern in ihrer Treue für das erleuchtete Herrscherhaus mit den besten Söhnen Oesterreichs, lassen sich aber von Niemanden übertreffen in der Innigkeit, mit der sie zu Gott dem Allmächtigen emporsenden ihre Gebete für das Wohl und das ungetrübte Lebensglück mit dem Ew. Majestät, ihres geliebten Kaisers und ihrer geliebten Kaiserin. Gott erhalte, Gott schütze Euere Majestät!

Die unterthänigst unterzeichnete israelitische Cultusgemeinde der Landeshauptstadt Graz in ihrer Vertretung durch die Repräsentanz".

Die vorzügliche Adresse verfaßte unser verehrter Freund Herr Rabbiner Dr. Mühsam.

Deutschland.

*** Jüngst fand in Zerbst die Einweihung der restaurirten Synagoge durch den Rabbiner Herrn Dr. Dessauer aus Cöthen statt. Derselbe wies, nachdem zuvor einige Verse von der Gemeinde gesungen, in einer sehr inhaltreichen und schön durchdachten Festpredigt auf die Feier des Tages hin und hob besonders hervor, daß die Anzahl der jüd. Glaubensgenossen in früherer Zeit eine sehr geringe gewesen u. sich erst in neuerer Zeit wieder bedeutend gehoben habe. Für die isr. Gemeinde Zerbst war es ein schöner Tag, denn ohne jede andere Hülfe hat sie ihre alte Synagoge, die schon theilweise wie eine Ruine aussah, wieder vollständig neu herrichten lassen. Wenngleich dieselbe auch nicht so prachtstrotzend als die in größeren Städten ist, so macht sie der kleinen Gemeinde bei ihren schwachen Mitteln doch alle Ehre. Zu dieser Feier waren auch die Spitzen der Stadt und einige dortige Bürger eingeladen und erschienen. Außerdem betheiligten sich einige dortige Sänger durch Festgesänge an der Einweihungsfeier.

Rußland.

*** Aus Philippopel schreibt man den „St. Peterburgskija Wjedomosti" vom 14. d. M.

„In Ost-Rumelien reist gegenwärtig in Geschäftsangelegenheiten der Odessaer Handelsmann S. Mangubi, dessen Firma beinahe in ganz Rußland bekannt ist. Mit Mangubi kam neulich im ostrumelischen Städtchen Karnabat, ein Oberst unserer Armee, zusammen und dieser machte sich den Spaß, Herrn Mangubi im weiteren Gespräch mit „Herr Finanz-Direktor Schmidt" zu tituliren. Herr Mangubi achtete nicht darauf, doch der Kellner des Hotels, in welchem die Beiden in Karnabat Logis genommen hatten, theilte das Gehörte seinem Vater, dem Hotelbesitzer, mit, und dieser setzte wieder hievon die übrigen Einwohner des Städtchens in Kenntniß. Bald war das Hotel von Hunderten von Bulgaren umzingelt, von denen einige „Notabeln" verlangten, Herr Schmidt möge zu ihnen hinauskommen. Der spaßliebende Oberst ließ den nichts Böses ahnenden Kaufmann hinausgehen, doch kaum zeigte sich dieser der Menge, als er von den wüthenden Bulgaren zu Boden gerissen und so lange mißhandelt wurde, bis er sich nicht mehr rühren konnte. Dann nahmen die Ruchlosen dem fast zu Tode Geprügelten, dessen ganze Baarschaft und die Uhr weg und gingen auseinander. Der biedere russische Oberst verschwand aber noch in derselben Nacht aus Karnabat. General Stolypin, dem dieser Vorfall telegraphisch gemeldet wurde, belegte die Einwohner von Karnabat mit einer Geldstrafe von 400 Rubel, und zwar 200 Rubel zu Gunsten des Beschädigten und 200 Rubel zu Gunsten der Ortsarmen. Unter seinen Kameraden erzählte der Oberst dann, daß er sich mit Mangubi nur einen Spaß erlauben wollte, weil Mangubi ein — Jude sei!"

*** Der „Petersburger Herold" berichtet: Die Anordnung der rumänischen Regierung, aus Rußland kommende Juden, welche keine Existenzmittel besitzen, nicht über die rumänische Grenze zu lassen, hat zur Folge gehabt, daß die russische Regierung auf den Antrag des Ministeriums des Aeußern eine gleiche Maßregel in Bezug auf rumänische Juden, die nach Rußland kommen, beschlossen hat. Die bezügliche Resolution des Minister-Komités hat am 23. März die allerhöchste Bestätigung erhalten. In der That eine rührende Gegenseitigkeit voll Zartsinn und Rechtsgefühl: „Haust Du meinem Juden, hau ich Deinen Juden."

Feuilleton.

Nathan der Weise.

Am 22. Jänner sind es 150 Jahre geworden, seitdem G. E. Lessing das Licht der Welt erblickt hat; 100 Jahre sind es eben, seitdem die Welt sein Licht, sein hellstes, strahlendstes Licht erblickt hat; denn im Monate des Blütendranges 1779. entfaltete sich die herrlichste Blüthe der Dramen, sprang die Knospe der duftendsten Blume, schenkte uns Lessing seinen Nathan.

Damals — vor hundert Jahren, — gab es noch Lenzmonate, die man mit Recht Wonnemonde nennen konnte; die Welt war noch nicht verschnupft, wie sie es heute ist — körperlich und geistig. Der Publizist schrieb keine Reklame, der Schriftsteller keine schlüpfrige Romane, der Dramatiker keine Ehebruchsszenen und Rührstücke, in denen das Laster glorifizirt wird und welche ein Sammelsurium aller möglichen Zoten und Zweideutigkeiten bilden.

Damals lebten und webten an dem Webstuhle der Literatur, die beiden Mylius, Zachariä, Gellert, der mit Lessing in einem Jahre geborene Mendelssohn, unser Moses III. und noch viele Andere, die für weltbeglückende Ideen kämpften und diese auch mit dem leiblichen Tode besiegelten.

Was Lessing der Welt war? Den Deutschen war er Schöpfer der neuen Nationalliteratur — uns Juden war er mehr!

Er verjagte den damals unvermeidlichen Hanswurst — recte Wursthans — von der Bühne, stellte das bürgerliche Schauspiel her, und gab dem Menschen darstellenden Künstler Achtung und Würde in den eigenen, wie in den Augen der Welt — für uns Juden that er mehr!

Lessing und Mendelssohn, die seelenverwandten Freunde, arbeiteten gemeinschaftlich an der so groß gewordenen „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, an den „Briefen über die neueste Literatur“, und als H. Jakobi in einer Schrift Lessing beschuldigte ein Anhänger der Lehren Spinozza's zu sein, edirte Mendelssohn seine Vertheidigung unter dem Titel: M. M. an die Freunde Lessings — und diese Kränkung soll auch den Keim zu seinem nur zu frühzeitigen Tode gelegt haben.

Wenn Lessing in Emilie Galotti den Despotismus der Duodezfürsten so trefflich schilderte; in seinem Laakoon ein Werk lieferte, an welchem — wie Herder sagt — die Huldgöttinnen unter den menschlichen Wissenschaften: Philosophie, Poesie u. Kunst des Schönen geschäftig waren; wenn er durch Herausgabe seiner „Dramaturgie“ eine, noch heute unübertroffene, für alle Völker und Zungen gleich wichtige Schrift lieferte, (die nur von der Intendanz des ung. Nationaltheaters nicht gewürdigt oder verstanden wird) wenn er in seiner „Erziehung des Menschengeschlechtes“ die meisterhafte Darstellung und Stylvollkommenheit bewiesen, und in den zahlreichen Arbeiten seiner gediegenen Feder seine Vertrautheit auf den Gebieten der Mathematik, Alterthumswissenschaft, Kunst, Philosophie, Theologie, Theaterkritik und Geschichte bekundete — so setzte er doch seinen sämmtlichen Arbeiten mit seinem Nathan die Krone auf!

Dieser gewaltige Geist verfolgte mit Enthusiasmus und Uneigennützigkeit, ja mit Aufopferung die große Idee des edlen Sozialismus, der fortschreitenden Humanität, deren Johannes er war — wie Heine sagt — deren Messias wir noch erwarten.

Die Parabel von den drei Ringen soll Lessing dem Boccacio entnommen haben, während diese sich schon im jüd. Schriftthume vorfindet; wäre es nicht wahrscheinlicher, daß er diese von seinem Freunde Mendelsohn vernommen?

Das Ideal der Verbrüderung der Nationen u. Religionen, der schöne Traum einer schönen Seele, wie er Lessing im Nathan vorgeschwebt, ist leider noch immer Ideal und Traum! Noch trieft der Boden vom Blute der Türken, das Christen vergossen; noch bleichen die Gebeine der Letzteren von den Ersteren hingestreckt auf den Gefilden Rumeliens! Noch immer gibt der Fanatismus dem Juden gegenüber die Parole aus: mordet. plündert, denn er braucht zu seinem Passali Christenblut! Noch schlägt der Mißklang der Worte „Giaur, Poschea, Schismatiker, Orthodox, Ungläubiger, Unirter, Nichtunirter, Papist, Protestant“ beleidigend an das Ohr des Menschenfreundes! Noch ist er fern der Tag, von dem Isaias und Lessing geträumt; die Priester der Religion der Liebe haben, noch nicht den Haß, diese Schlacke des menschlichen Herzens abgelegt, um lieben zu lernen.

Lessing von bigotten Pfaffen verfolgt und gekränkt, starb zwei Jahre nach Erscheinen Nathans, vermuthlich am Gifte, das ihm von seiner fanatischen Gegnern beigebracht wurde.

So lange es aber edle Menschen geben wird, die Verständniß für erhabene Gedanken in vollendeter Formschönheit haben, wird Lessings Andenken geehrt bleiben. Auch scheint es noch lange Zeit zu brauchen, bis der Vorwurf, den er zu seinem Nathan genommen, antiquirt sein wird!

Im Herzen der Juden aber hat er sich einen Altar errichtet, auf dem das „ewige Feuer“ der Dankbarkeit nie erlöscht. Welcher Schriftsteller der damaligen Zeit hat vorzugsweise mit jüdischen Gelehrten Umgang gepflegt, gleich Lessing? Wer hat es gewagt, die Juden gegen ihnen imputirte falsche Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, wie Lessing dies in dem Lustspiele „die Juden“ gethan? Wir bemühen uns vergebens in dem großen Göthe, in dem glänzenden Schiller eine für Israel wohlwollende Stelle aufzusuchen und der spätere Weber, der lachende Philosoph, zeigt uns seine Zähne, weniger vom Lachen entblößt, als zum Bisse bereit.

Das „Pester Journal“ hat es angeregt, das Jubiläum Nathan's durch dessen Aufführung zu begehen. Der verdienstvolle Laube mit seiner wackeren Gesellschaft hat uns die herrliche Dichtung in vortrefflicher Interpretirung vorgeführt. Der Herr Direktor mußte nicht wenig überrascht sein, im Pester Publikum sol-

chen Geschmack für's Klassische zu finden, da es, die Haute-volée ausgenommen, fast so zahlreich zuströmmte, wie zu einem französischen Ehebruchsdrama oder einer mit nackten Beinen gewürzten Operette.

L'ami.

Literarisches.

Die Nazaräer.

Was im N. T. in Uebereinstimmung mit diesem oder jenem vorher verkündeten Profetenworte berichtet wird, muß sehr behutsam aufgenommen werden. Dies ist auch mit der Erzählung von Jesu Geburt in Betlehem der Fall. Dieselbe gibt sich uns bei näherer Untersuchung als Tendenzgeschichte zu erkennen. Beleuchten wir diese Behauptung mit einigen Worten.

Nicht nur weiß Johannes von dieser angeblichen Geburt in Betlehem nichts zu sagen, sondern auch der zweite der Synoptiker läßt Jesus gerade von Nazareth kommen (Mark. 1. 9.) und nur Matthäus und Lucas geben von derselben Bericht, letzterer aber unter solchen Umständen, die der ganzen Begebenheit den Stempel der Unwahrscheinlichkeit aufdrücken, und ihr einen legendenartigen Anstrich geben. Renan sagt hierüber: „Schon der Beweggrund, wolcher der Reise der Familie Jesu nach Betlehem untergelegt wird, beweist, daß dieselbe nicht historisch ist. Jesus war nicht aus der Familie Davids, und hätte er auch zu derselben gehört, so könnte man doch nicht begreifen, daß seine Eltern wegen einer reinen Steuercataster-Angelegenheit genöthigt gewesen seien, sich an einem Orte zur Einschreibung zu melden, welchen ihre Ahnen schon vor tausend Jahren verlassen hatten. Wenn die römische Behörde ihnen eine solche Verpflichtung auferlegt hätte, so wären dadurch nur Ansprüche ermuthigt worden, welche für die römische Regierung selber bedrohlich waren.“ (Das Leben Jesu 61.) Noch weniger konnte Herodes — wenn man nach einer andern Version annimmt, daß die Geburt Jesu unter dessen Regierung fällt — solchen Ansprüchen Raum geben, abgesehen von dem, daß dieser Usurpator bei all seiner Tyrannei es nicht wagen durfte den verhaßten Census einzuführen. Der Talmud (Pessachim 62) berichtet gerade das Gegentheil, die genealogischen Register seien der Einsicht entzogen worden; diese Unthat ging wahrscheinlich von Herodes aus, um seine idumäische Abstammung zu verleugnen, und sie als eine echtjüdische ausgeben zu können.

Wenn Johannes (7, 41.) berichtet: „Andere sagten, das ist der Messias; aber andere wendeten ein, kann der Messias aus Galliläa kommen? sagt denn nicht die Schrift, daß der Messias von dem Geschlechte Davids und aus der kleinen Stadt Betlehem, dem Aufenthaltsorte Davids kommen werde? Und so war das Volk getheilter Meinung über ihn.“ Wäre es da nicht am Platze gewesen mit der Wahrheit herauszurücken, und die Zweifler mit der Antwort niederzuschmettern: Ja er ist in Betlehem geboren worden? der Evangelist thut dies aber nicht, auch damals nicht, als Nathanel dem Philippus einwendet: „Kann denn etwas Gutes aus Nazareth kommen?“ (Das. 1, 46.) Nazareth, und kein anderer Ort ist demnach die Vater- und Geburtsstadt Jesu, und daher rührt auch sein hebräischer Name הנוצרי sowie die der Urchristen הנוצרים. Wenn der sehr geehrte Herr Rabbiner Roth in Nr. 13. d. Bl. diesem Worte eine andere Unterlage gibt, so hat seine Herleitung alles, was hier gesagt wurde, gegen sich, und kann ich ihm höchstens in der Weise beistimmen, daß die von ihm dem Sectennamen zugeschriebene Bedeutung schon in dem Stadtnamen gelegen haben mag.*)

Ignaz Steiner.

War nach dem mosaischen Gesetze der wirkliche Wucher gegenüber den Nicht-Israeliten je erlaubt?

Von Dr. Hochstädter, Bez.-Rabb. zu Bad-Ems.

Man wird sich vielleicht wundern, daß in unsrer Zeit eine solche Frage entstehen konnte! Und doch war ich erst vor einigen Tagen in der Lage, dieselbe einem aufgeklärten und liberalen Christen, welcher auch das alte Testament in der lutherischer Uebersetzung gelesen hatte, zu beantworten, wie folgt:

Nach dem mosaischen Gesetze durften unsere Vorfahren während ihrer Wanderschaft in der Wüste sowie auch im gelobten Lande, wo sie bekanntlich Ackerbau und Viehzucht trieben, bei Darleihen untereinander weder einen Zins (נשך**) geben oder nehmen und noch viel weniger auf Wucher (תרבית oder מרבית) leihen (s. II. Moses 25, 24) „Wenn Du Geld leihest Einem aus meinem Volke, dem Armen neben Dir (d. h. i. heil. Lande), so sollst Du ihm gegenüber nicht wie ein Dränger sein, ihr dürft ihm keinen Zins auflegen! Dasselbe galt aber auch gegenüber dem nichtisraelitischen Fremdling und dem bloßen Beisaß, welcher neben unsern Vorfahren im

---

*) Die Citate aus dem N. T. sind hier nach der in London erschienenen hebr. Uebersetzung gegeben. In Form und Wendungen unterscheidet sich diese Uebersetzung nur wenig von denen des Megale Temirin, und muß man nur die Geduld des Uebersetzers bewundern, der sich der mühseligen Arbeit unterzog, das ganze Werk mit Neginoth zu versehen, nur das Keri und Chetih fehlt noch, zum Schaden des an das Lesen der h. S. gewöhnten Auges!

St—r.

**) Die Grundbedeutung dieses hebr. Wortes נשך ist ähnlich wie vom Stamme נקב-stechen, bezeichnen, bestimmen, also eine bestimmte Vergütung (d. i. Zins) für das Darleihen, indeß die Ausdrücke מרבית o. תרבית ein Mehrzurückgeben, als das Geliehene war (also Wucher) bedeutet vgl. hebr. Fürst's hebr. Wörterbuch und Nachmanides Commentar z. St. III. M. 25, 36 u. 37; dann die eine Meinung im Talmud Tr. Baba mezia Abschn. V. W. 61, b. נשך בכסף. ומרבית באוכל mit einer gleichfalls auf Tradition beruhenden Ansicht im Targum Jeruschalmi בשיעורין nach bestimmtem Maaß (Zins) וברבין oder gar in Uebermäßigkeit (Wucher).

gelobten Lande wohnten (s. III. M. 25, 35—37). Wenn Dein Bruder verarmt und in seinem Vermögen herabgekommen ist, da er neben Dir wohnt, so sollst Du ihm beistehen; deßgleichen dem Fremdling und Beisaß damit er leben kann neben Dir. Du darfst einen Zins oder gar Uiberschuß (des Geliehenen d. i. Wucher) nicht von ihm nehmen; sondern fürchte Dich vor Deinem Gotte, daß Dein Bruder auch neben Dir leben kann. Dein Geld sollst Du ihm nicht geben auf Zins — und auf Ueberschuß (bei der Rückerstattung) darfst Du ihm auch Deine Nahrungsmittel nicht geben!

Es versteht sich von selbst, daß im damaligen Stammlande Palästina, wo jede Familie die erforderlichen Aecker zur Ernährung erhielt (s. IV, M. 26, 52—56) Darleihen gewöhnlich nur vorkamen, wenn eine Verarmung durch Minderertrag des Erbgutes eintrat, keineswegs aber zu speculativen Gewinnunternehmungen; weßhalb dergleichen Forderungen von beweglichem Gute, w. z. Bsp. v. Getreiden, sofern der in seinem Vermögen herabgekommene Bauer solches nicht im Laufe von 6 Jahren zurückerstatten konnte, in siebenter, dem sogenannter „Erlaßjahre" (שמיטה) ganz erlassen werden mußte (s. V. M. 15, 1 u. 2, 9 u. 10). Eben so mußte, damit die Verarmung einzelner Familien nicht ständig bleibe, bei einem zur Nutznießung veräußerten unbeweglichem Gute nach 50 Jahren, dem sogenannten Jobeljahre (יובל) das Erbgut der betreffender Familie wieder zurückgegeben werden (s. III. M. Cap. 25)!

Anders verhält es sich aber dem Ausländer נכרי gegenüber, welcher sich nicht im heiligen Lande aufhielt und keine Erlaß- und Jubeljahre anerkannte, auch nicht gerade nur Bauer, sondern w. z. Bsp. der benachbarte Phönizier, zu einer handeltreibenden Bevölkerung gehörte. Derselbe würde von dem Israeliten, so dieser von ihm Geld leiht, gewiß Zins fordern und seine Schuldforderung überhaupt nie erlassen; ihm darf darum der Israelite Zins geben תשיך*) und solchen auch von ihm nehmen, und ihm braucht der Israelite die Schuldforderung nie zu erlassen, sondern darf ihn zur Bezahlung derselben anhalten (vgl. hz. V. M. 23, 21 m. 15, 3).

Dieser Unterschied der Verhältnisse ist jetzt, wo wir nicht mehr in einem derartigen Besitze des Stammlandes sind, sondern unter allen Völker zerstreuet leben, selbst gegen einen Israeliten, welcher von seinem Glaubensgenossen in gewinnsüchtiger Spekulation Geld leiht, Anwendung findet!

Allein auch dem Ausländer und Nichtisraeliten gegenüber war und ist uns nur erlaubt, den landesüblichen Zins zu geben und darum auch von ihm zu nehmen; keineswegs aber den gemeinschädlichen Wucher zu betreiben. Denn bei jener Erlaubniß findet sich nicht der daraufbezügliche Ausdruck eines Ueberschusses (מרבית oder תרבית) wie bei dem betreffenden Verbote (in III. M. 26, 36 u. 37).

*) Vgl. hrz. Talmud b. Tr. Baba mezia 70 b. weil dies Wort תשיך in der veranlassend-thätiger Wirkungsform (d. Hiphil) und nicht im Kal (תשך) steht.

Es ist darum die Uebersetzung von Mart. Luther und seiner Nachfolger zur Schriftstelle (i. V. E. Mosis 23, 21) „An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an Deinem Bruder!" grundfalsch, da hier nicht vom Wucher, sondern von einem bestimmten Zins, den wir dem Ausländer geben und folglich auch von ihm nehmen dürfen, die Rede ist.

Diese historisch und philologisch begründete Erörterung befriedigte den christlichen Fragesteller vollkommen und werden hoffentlich auch die absichtlichen Judenfeinde nichts dagegen einwenden können; indeß dieselbe unsrer jüngern Glaubensgenossen, welche mit dem Inhalt und der Bedeutung der heil. Schriften weniger vertraut sind, vom Nutzen sein dürfte! דע מה שתשיב לאפיקורום ארז"ל!

Életforrás sat.

irta Deutsch Henrik IV. füzet.

(Fortsetzung und Schluß.)

Abgesehn davon, sagten wir, daß der Lehrer selber orientirt sein muß und zwar auf eine klare und lichte Weise, wie es eben nur in diesem ausgezeichneten Buche zu finden, versteht es der Verfasser obendrein alles das, was in unserer Zeit besonders hervorzuheben ist, wirklich hervorzuheben — so bei dem Priestersegen, wo er hervorhebt, daß nicht etwa der Priester zu segnen vermag, wiewol er die Pflicht zu segnen hat. Dabei macht der geschätzte Verfasser den an und für sich sterilen Gegenstand durch die recht liebliche Beschreibung wie es Beispielsweise bei der Darbringung der בכורים zuging, recht anziehend, so daß das Utile um dulce sich vereinigt und dem Schüler das Lernen versüßt wird.

Wir müßten das ganze Buch ab- und ausschreiben, wenn wir all das Gute, Nützliche und Schöne, welches das ganze Werk und das Heft, insbesondere, welches gerade das wichtigste, weil es eben die Feierzeiten nach altem und neuen Style enthält, wiedergeben sollten. Doch wollen wir nur besonders das Cap. überschrieben: „A naptár" und die עבודת יו"הכפ hervorheben, die besonders das Heft hochinteressant machen. Die Einfachheit und Wahrheit, mit der gelehrte Verfasser diese Themata behandelt, dürfen das Buch für jedermann, und nicht blos für Lehrer und Schüler, höchst anziehend machen.

Wir würden diese Arbeiten unsern geschätzten deutschen Lesern gerne in Uebersetzung liefern, wenn wir nicht mit dem Plane umgingen dieses Muster- und Meisterwerk, welches auf diesem Felde geradezu unical und epochemachend ist, ganz und gar nebst Anmerkungen, zu übersetzen.

Und so schließen wir denn unser viel zu kurzes Referat über dieses Werk, das uns eben so sehr durch Inhalt, als Sprache wahrhaft delectirte, mit dem Wunsche, dasselbe möge die weiteste Verbreitung finden zur Verbreitung wahrer Gotteserkenntniß und zum Nutzen unserer Jugend, damit es dem großen Meister und gelehrten Fachmann bald möglich werde

auch seine ung. Bibel, zu ediren, der nicht minder mit großer Spannung entgegengesehen werden darf.

B.

Correspondenz der Redaction.

An Mehrere. Alles kömmt an die Reihe, selbst die guten Predigten, nur bitten wir wiederholt um Geduld, da wir doch beim besten Willen nicht sofort genügen können.

Herrn Dr. B. in O. Sollten Sie unser Schreiben nicht erhalten haben?

Ew. H. Dr. D. in P. Warum so schweigsam??

Concurs.

Mit Beginn des Schuljahres 1879/80 sind an der öffentlichen Volks- und Bürgerschule der Bajaer israelit. Religionsgemeinde nachstehende Stellen zu besetzen:

a) eines gepr. Bürgerschullehrers . mit 600 fl.
b) einer gepr. Industrielehrerin . mit 450 fl.
c) einer gepr. Kindergärtnerin . mit 400 fl.

Original-Referenzen oder legitim beglaubigte Abschriften über Befähigung, bisherige Verwendung, Alter u. Stand sind bis 15. Juli 1879 franco einzusenden an den

Vorstand
der Bajaer isr. Religionsgemeinde.

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.